

Eine Million Arbeitsplätze?

Sicherung der deutschen Finanzen, und Sicherung des deutschen Kredits — das waren die Aufgaben des Winters, die Regierung und Reichstag gemeinsam behandelten. Sicherung des wirtschaftlichen Aufschwungs, und Bekämpfung der Arbeitslosigkeit — das wird die große Aufgabe des Sommers sein, für deren Lösung das Parlament die Regierungsmacht erhielt hat. Die Gutachter-Kommission, die vom Kabinett eingesetzt worden ist, um das Material für die Lösung dieser Aufgabe vorzubereiten, hat ihre Vorschläge für die Verkürzung der Arbeitszeit, für die Beschaffung von Arbeitsplätzen durch Einschränkung des Doppelverdienens der Regierung unterbreitet. Das ausführliche Gutachten, das die Kommission jetzt vorlegt, beweist, daß man nur die schlimmsten Schäden der Arbeitslosigkeit bekämpfen kann, daß aber die tieferen Ursachen der Arbeitslosigkeit nicht durch einzelstaatliche Maßnahmen, sondern nur durch eine Umstellung der Weltwirtschaft beseitigt werden können. Das Gutachten betont, daß die Arbeitslosigkeit nicht ein nationales, sondern ein internationales, nicht ein europäisches, sondern ein Weltproblem ist. Drei Hauptursachen werden für die Arbeitslosigkeit und die allgemeine Weltwirtschaftskrise angeführt: die zunehmende Industrialisierung, die nach dem Kriege einsetzende Rationalisierung in Industrie und Landwirtschaft und schließlich die Erschütterung der Märkte, die durch die politischen Vorgänge in Asien, Ostafrika und Indien, durch die Senkung der Rohstoffpreise in Südamerika, entstanden ist.

Kann man diese Grundlagen der Weltwirtschaftskrise nicht von Deutschland her ändern, so hat die Kommission doch sehr eingehende und gründliche Vorschläge wenigstens für die Beseitigung der schlimmsten Schäden, gewissermaßen Vorschläge für die Lebensrettung einer Notzeit, gemacht. Daß solche Vorschläge liebeseigentlich durchgeführt werden müssen, ergibt sich allein daraus, daß, wie in dem Bericht der Kommission festgestellt wird, an der Arbeitslosigkeit rund zehn Millionen Menschen von der 63 Millionen betragenden deutschen Bevölkerung leiden, daß von den 20 Millionen deutschen Arbeitnehmer (ohne Beamte) ein Viertel arbeitslos ist. Die Vorschläge der Kommission sehen eine Verkürzung der Arbeitszeit vor, um neue Arbeitsplätze für einen Teil der Arbeitslosen zu beschaffen. Welche Wirkung eine Verkürzung der Arbeitszeit haben würde, läßt sich überaus schwer abschätzen. In dem Bericht der Kommission werden zwei solcher Schätzungen angeführt. Das Institut für Konjunkturforschung glaubt, daß eine Herabsetzung der Arbeitszeit auf wöchentlich 44 Stunden für dreizehn Millionen Arbeiter, eine Herabsetzung auf 40 Stunden für 1 1/2 Millionen Arbeiter Arbeitsplätze beschaffen würde. Die Schätzungen der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung sind wesentlich vorzichtiger. Sie rechnen bei einer Verkürzung auf 40 Wochenstunden mit Arbeitsplätzen für höchstens etwa 550 bis 600 000 Arbeiter. Auch dabei sind Einschränkungen zu machen, weil in einzelnen Industrien, wie z. B. im Bergbau, die Verkürzung der Arbeitszeit keine Gelegenheit zur Neueinstellung von Arbeitern schaffen würde, denn im Bergbau wird ohnehin schon mit Feierschichten gearbeitet. Immerhin könnte man bei einer gleichmäßigen Einschränkung der Arbeitszeit, wie es scheint, doch mit neuen Arbeitsplätzen für etwa eine halbe Million Arbeiter rechnen. Man wird nun allerdings erwidern müssen, welche Auffassung in Unternehmenkreisen herrscht, ganz abgesehen davon, daß die Verkürzung der Arbeitszeit zu einer Verminderung der Löhne führen würde, denn einen Lohnausgleich auf Kosten der Industrie hätte die Sachverständigenkommission für unmöglich.

Nach komplizierter ist das Problem, die Arbeitslosigkeit durch Beseitigung des Doppelverdienens zu bekämpfen. Das Gutachten der Kommission gibt eingehende statistische Unterlagen zur Beurteilung des Doppelverdienens. Unter den 35,8 Millionen Berufstätigen in Deutschland haben rund 3,7 Millionen Nebenberufe. Hinzu kommen die Empfänger eines Versorgungsbeschlusses, die Witwenrentenempfänger. Ihre Zahl ist auf rund 4 1/2 Millionen zu veranschlagen. Hinzu kommen weiter rund 390 000 Arbeitnehmer, die über 65 Jahre alt sind, und hinzu kommen schließlich 3,6 Millionen verheirateter Frauen, die berufstätig sind. Man kann diese Zahlen freilich nicht einfach addieren, denn häufig überschneiden sie sich. Immerhin ergibt sich, daß eine sehr große Zahl von Personen unter der Begleit der Doppelverdiener fällt. Nun wird allerdings in dem Gutachten festgestellt, daß es Fälle von kurzfristigen Arbeiten gibt, für die volle Arbeitskräfte nicht zur Verfügung stehen müssen, daß vielfach eine Arbeitskraft durch ihre besondere Eignung nicht ohne weiteres durch eine andere Kraft ersetzt werden kann, daß es auch fraglich ist, ob man das Recht auf Arbeit einschränken darf. Aber auch hier zeigen die Erhebungen der Kommission, daß unter Berücksichtigung aller Umstände doch eine ganz erhebliche Zahl von Arbeitsplätzen, nämlich rund 280 000 frei gemacht werden könnten, wenn das Doppelverdiener eingeschränkt wird. Der Hauptanteil an diesen frei zu machenden Arbeitsplätzen entfällt auf Empfänger von Versorgungsgebühren und alte Leute, durch deren Erhaltung man glaubt, 225 000 Arbeitsplätze gewinnen zu können.

Die Kommission ist fest, wie sich aus ihren Vorschlägen ergibt, durchaus im Zweifel darüber, ob man einen so umfangreichen Kontrollapparat aufziehen kann, daß das Doppelverdiener wirklich mit Erfolg eingeschränkt werden würde. Sie beachtet sehr gewissenhaft die grundsätzlichen Bedenken, die einem Eingreifen in das Recht auf Arbeit entgegenstehen, und darin liegt der Grund, daß sie Eingriffe auf rechtlichen Wege vermeiden will. Statt dessen soll auf dem Wege gütlicher Vereinbarung mit der Privatwirtschaft versucht werden, zu einer Lösung des Problems zu kommen. Es handelt sich bei der Gutachterkommission um Vorschläge, denen gegenüber das Reichskabinett vollständig freie Hand hat. Wenn am 20. April der Reichsanwalt aus seinem Urlaub zurückkehrt, wird die Frage, wie man zu den Vorschlägen der Kommission Stellung nehmen will, dringend werden. Man muß damit rechnen, daß die ganze Frage möglichst bald, vielleicht auf dem Weg einer Notverordnung, gelöst werden wird. Allerdings ist es zweifelhaft, ob man dieses von der Kommission behandelte Teilproblem getrennt erörtern, oder ob man abwarten will, bis die Gutachter der Kommission zur Frage einer Reform der Arbeitslosenversicherung vorliegen, da schließlich beide Fragen in enger Verbindung miteinander stehen.

Der Norman-Plan.

Auch Deutschland ist kreditbedürftig.

London, 15. April.

Manchester Guardian veröffentlicht in einem ausführlichen Artikel Einzelheiten über den sogenannten Norman-Plan, an dem außer dem Gouverneur der Bank von England Sir Charles Ellis, ehemaliger englischer Vertreter im Reichsanwaltschaftsamt und Sir Robert Kindsretter im Reichsanwaltschaftsamt, ein Baron, ein Mitglied des britischen Parlamentes, der englische Hauptvertreter des Danes-Bauschusses, hervorragend beteiligt sind. Der Plan, der Mitte d. Mts. in ein Wesel antizipiert der Aufsichtsratsitzung der B. S. G., von den Führern der Notenbanken besprochen wurde, habe ein dreifaches Ziel:

1. Mittelfeldsicherung für kreditbedürftige Länder.
2. Garantien für die Zahlungsfähigkeit der Kreditnehmer.
3. Schneller Transfer der Gelder von den Kreditgebern zu den Kreditnehmern.

Der Verfasser des Artikels zählt zu den kreditbedürftigen Nationen, deren Solvenz für England wichtig sei, u. a. Deutschland, die osteuropäischen Staaten und die rohstoff-erzeugenden Länder wie Australien, Argentinien, Brasilien usw. Die Sicherheit für die Solvenz der Kreditnehmer liege darin, daß die führenden Finanzleute gemeinsam an der Wahrung der Solvenz interessiert seien. Der Norman-Plan solle darauf hinwirken, daß die beteiligten Industrien zur Zusammenarbeit bereitwillig seien. Es sei daran gedacht, daß Firmen von erstklassigen finanziellen Ruf, wie Unilevers, J. G. Farben, S. Olin usw. das Stammpatent von 20 Millionen Pfund aufbringen, von denen wohl nur fünf Millionen einzusparen seien. Später würde das Publikum zur Zeichnung von Schuldverschreibungen in Höhe von etwa 100 Millionen Pfund eingeladen werden.

Der Plan sei bereits zweimal erörtert worden, und man habe ihn allgemein sympathisch gegenüberstanden. Die deutschen Bankiers gingen sogar noch bedeutend weiter. Sie forderten es als ihr ihnen unter dem Pomplan zuzuführendes Recht, daß ein Plan, wie der Norman-Plan, unerschütterlich in Kraft gesetzt werde. Die französische Seite sei etwas skeptischer.

London ist skeptisch.

Die politischen und finanziellen Kreise Londons beurteilen die Zusätze für die Durchführung des sogenannten Norman-Planes, der eine neue internationale Organisation für langfristige Kredite in Verbindung mit der B. S. G. schaffen will, mit großer Vorsicht. Es wird bezweifelt, daß die Beseitigung sich in dem Umfang ermöglichen läßt, wie ursprünglich gedacht war.

Die "Times" stimmt mit diesen Auffassungen überein. "Daily Herald" betrachtet den Plan als die theoretische Lösung. Es zeugt von laienmännlichem Blick, wenn man die Welt als eine finanzielle Einheit ansieht und die Zusammenarbeit der Nationen der Welt zu einer planmäßigen Finanzwirtschaft angeht. Das Blatt befreit sich jedoch, daß die Franzosen wiederum Einwände gegen die Norman-Ideen erheben werden, so daß die Aussicht auf Erfolg nicht allzu günstig sei. "Daily Herald" fordert weiter, in einem Artikel, daß das System der bisherigen Geheimhaltung der Sachlagen einer grundsätzlichen Änderung unterzogen werde, da heutigen Tages die Gehirne der Wähler und des einzelnen mit den allgemeinen finanziellen Maßnahmen viel zu sehr vernünftig seien.

Mordprozess Kürten.

Die Vernehmung des Angeklagten.

Düsseldorf, 14. April.

Vor dem Düsseldorf Schörrichter begann der Prozess gegen den Maschinenführer Peter Kürten, der sich wegen neun Morden und sieben Mordversuchen verantworten muß. Der Prozess wird in der Turnhalle der Polizeiwartung Düsseldorf-Mord durchgeführt, da sich der Schwurgerichtssaal im Landgerichtsgebäude als zu klein erweisen hat. Den Vorsitz führt Landgerichtsdirektor Hofe, dem als Beisitzer die Landgerichtsräte Wenders und Dr. Demara zur Seite stehen.

auszuholen — nun habe ich die ein für alle mal gemacht, daß ich diesen lächerlichen Geisteskreis nicht mache. Das sollte mir gerade helfen, mich mit zu einem Geisteskreis zu einen Tisch zu gehen."

"Weshalb nicht?" fragte Henning.
"Nun, weil ich mich zu gut dafür halte!"
"Es kommt doch auf den Menschen an, nicht auf das Amt oder Gewerbe, was er nun gerade betreibt."

Grunder zuckte mit den Schultern und sagte grob:
"Ein jeder nach seinem Gewissen und nach seiner Erziehung, Herr Bundesanwalt!"

"Erziehung!" wiederholte dieser, "als denkender Mensch hat man sicherlich eine Verantwortlichkeit im einzelnen Lebensbereich, nicht als eine menschliche Kraft im selbstbestimmten Mensch. Man hat eben entweder geklemmt Begriffe oder man befreit sich davon — je mehr man sich in der Welt umsieht, um so weniger sollte man sie haben!"

"Jetzt laßte Gerbard, "Geklemmt Begriffe! Das haben Sie sehr schön gesagt, den Ausdruck werde ich mir merken."

Die Situation begann ungemütlich zu werden. Zum Glück setzte die Musik wieder ein und hemmte die Unterhaltung.

Grunder trank ein Glas Bier nach dem andern und schielte zu einem Tisch hinterher, an dem zwei Frauen Mädeln mit einigen Frauen saßen. Gerbard hatte ihnen vorhin gönnerhaft zugesehen. Als der Schwurgericht im jetzt leise nach dem Namen der einen fragte und dabei lauernd sagte: "Was ist denn das für eine hübschliche Person, die hier dich ja schon die ganze Zeit mit breinenden Augen an" — antwortete Gerbard kurz:

"Die Staschi ist ein sehr bekanntes Mädel — jetzt wann interessiert du dich denn für das Volk?"

Grunder schlochte die Zurechnung des so viel jüngeren Schwagers wortlos hinunter und lag wieder das aufstehende Mädchen an, das sich beobachtet fühlte und dann und wann totale Lächelte.

(Fortsetzung folgt.)

Stürme des Herzens.

Roman von Hans v. Hekethausen.

Copyright by Greiner & Comp., Berlin N.W.6.

(Nachdruck verboten.)

6. Fortsetzung.

In einem der hinteren Ecksitze saß Jolantines Mann mit Stimmungs, zwischen ihnen ein junges, etwa zwanzigjähriges Mädchen. Sie war auffallend hübsch, aber der Ausdruck war still und unerschrocken. Es war Herr von Brandes' Nichte Herta, ein Kind seiner verstorbenen Schwester, das er zu sich genommen hatte, als die Eltern des Kindes rasch hintereinander starben. Schon oft hatte er Stimmungs in Erlaunen gesetzt, wie hübsch und artig der unerschrockene, jähmornige Mann stets gegen seine Nichte war. Evident verstand sie ihn sehr gut und richtig zu nehmen. Die Verbindung war kaum da. Er respektierte diese vornehme Nichte, wie er das nannte, und behauptete, das sei ihm verandertes Blut.

Als Oberhard und Bundesanwalt eintraten, brach gerade ein schallender Applaus los; ein junger Mensch hatte zu Stimmungs' Beifall ein reizendes Mädchen gelungen. Gerbard, der nun mit jeder einzelnen klang, ging auf ihn zu und begrüßte die beiden jungen Männer in Tracht standen nebeneinander und lächelten vergnügt. Gerbard bestellte Bier und sie stießen miteinander an.

Grunder verzog das Gesicht und sagte spöttisch:
"Wie mir diese Veranlagerungsdienst meines Herrn Schwagers zumbillig ist, kann ich gar nicht sagen. Mit all den Verehrungen da steht er auf- und ab! Da müßt ihr die hübschliche Nichte haben, es ist ja nun mal im Blut. Meine Frau würde es ebenso machen, wenn ich das duldet! Sie würde auch an jeder Straßenseite stehenbleiben und am liebsten mit dem vernünftigen Bolte fraternisieren."

"Das ist doch auch sehr nett," meinte Stimmungs läufig. "Dag's kommt man hier sehr schnell. Ich siehe mit auch demnächst die hübschliche Nichte und Antjechen an und mische mich unter das Volk!"

"Nun ja, aus all kann man es ja tun, nicht aber aus Passion!"

"Es gibt aber Menschen, zu denen der Gensdarm und die Nachschube nun mal absolut passen — zum Beispiel Ihre Herr Schwager! Ich bin mir in diesen guten Gerbard Herzog gar nicht in künftiger Richtung denken."

Grunder lachte grimmig auf. "Danke für das Kompliment, Sie haben zweifellos eine gewisse Offenheit, mein Lieber. Herta, hoch zu, er kann sich seinen neuen Verehrer nicht in Herdshulen und im Smoking denken — eine famose Parteiliche, was?"

Herta war ein wenig rot geworden bei seinem erneuten lächeligen Lachen. Sie sah ihn ruhig an und schweig. Seine Worte hatten aber doch zur Folge, daß sie Gerbard, der nun an den Tisch trat, so kühl begrüßte, daß er sich verwirrt und schweigend neben Stimmungs setzte.

"Ah, da ist ja auch mein neuer Zimmernachbar," sagte Grunder laut und wandte sich zu Henning, der sich verbeugt hatte und sich Herta vorstellen ließ. "Haben Sie sich gut mit meiner Frau unterhalten?" fragte er lauernd.

"Allerdings!"
"Wozum haben Sie sie denn nicht mitgebracht? Herr Reutter verzicht ich schon vor Sehnsucht, wie Sie bemerken werden."

Von den Anwesenden lachte jetzt nur Reutter ganz laut, und auch Herta lächelte etwas.

"Wo waren Sie denn eigentlich bei dem tollen Wetter?" forschte der Mann wieder. Die Ruhe seines Zimmernachbarn war ihm ungemütlich.

"Im Elms! Bei Gregor Semmler."
"Da, ho, das ist auf so ein Außenfreund meiner Frau von Ihnen her... Was habe ich Ihnen vorhin gesagt, Herr Reutter — ja, so was steht eben im Blut!"

"Ein Mann werde ich auch besuchen," sagte Stimmungs läufig.
"Da tun Sie recht," sagte Henning ruhig, "der Mann ist es wert."
Herta lachte Grunder in seiner gereizten Weise. "Im ersten Jahre unserer Ehe stellte sie auch an mich das Ansehen, ihre alten Außenfreunde dieser Art hier mit

ben. Die Anklage wird vertreten von Oberstaatsanwalt Dr. Eich und Staatsanwaltschaftsrat Saanen. Die Anklageschrift umfasst 217 Seiten. Offizialverteiler des Angeklagten ist Rechtsanwalt Dr. Wehner-Diffendorf.

Bewahrte Jugend.

Auf die Aufforderung des Vorsitzenden beginnt Kürten mit der Schilderung seiner Jugend im Elternhause. Es habe dauernd Gernüchtheit und Streitigkeiten gegeben. Mit acht Jahren sei er zum ersten Mal auf drei Wochen von Hause ausgerückt, wobei er im Freien genädigt und teilweise von regelrecht Strafenraub geliebt habe. Der Vater habe oft Strafen verüben müssen, so daß die Mutter mit den zehn Kindern in bitterster Not zu Hause geblieben habe. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob der Vater wegen Blutschande mit der eigenen Tochter zu Judenhause verurteilt worden sei, antwortete Kürten mit Ja. Kürten erklärte weiter, mit etwa 15 Jahren habe er ihm anvertrautes Geld veruntreut, worfür er zwei Monate Gefängnis erhalten habe.

Jahrelang hinter Judenhauseuern.

Auf Grund seiner Vorstrafen mußte er viele Jahre im Gefängnis und im Judenhause verbringen. Er hat auch nach den Entlassungen immer wieder neue Diebstähle ausgeübt und dafür mehrere erhöhte Strafen erhalten. Im Jahre 1904 hat er die ersten Brandstiftungen begangen, wofür er eine lebenslange Judenhausestrafe bis 1912 verbüßen mußte. Von seiner Mutter ist er aus dem Hause gewiesen worden.

Der Strafvollzug mißfiel ihm.

Kürten bewachte sich ferner in längeren Ausfühungen über den früheren Strafvollzug in den preussischen Gefängnissen mit Duntelarbeit zu Wehlnachten und Ostern, Festungen in schweren Ketten, schlechten Lagerstätten und Hungerstrafen. Er habe einmal zwei Wochen in Gefängnis gelegen, weil er gefagt habe, er sei doch nicht auf dem Karmenhof.

In den 22 Jahren, die er verurteilt habe, sei er 40 Mal disziplinarlich bestraft worden.

Trotz der starken jeweiligen Einwirkung hätte er seine Taten aber meistens doch nicht begangen, ohne die Erinnerung an erlittene Unrecht beim Strafvollzug.

Gefängnis des Massenmörders.

Nachdem Kürten mehrere Mordversuche geschildert hatte, erklärte er, daß seine leidenschaftlichen Triebe die Bewegung gewesen seien. Im April 1921 sei er aus der Strafanstalt entlassen worden und habe dann seine jetzige Frau geheiratet. Er habe sich damals politisch im Metallarbeiterverband betätigt und mitgemessen zu werden. Trotzdem habe er immer wieder Bekanntschaften mit Mädchen gemacht, die gewürgt und mißhandelt.

Vom Jahre 1928 an häuften sich dann seine zahlreichen grausamen Taten, Leberfälle und Brandstiftungen. Die Ermordung der achtjährigen Schülerin Rosa Döhrer wird von Kürten eingehend geschildert. Vier Tage später hat Kürten, wie er erklärt, den Maschinenführer Rudolf Egger durch zehn Messerstiche ins Gesicht, fünf in der Brust und einen in die Schläge ermordet. Die Wählerin Hausangestellte Maria Hahn hat Kürten durch zahlreichere Kopfs-, Hals- und Bruststiche getötet.

Zwei Morde an einem Tag.

Kürten erzählt ferner, wie er in der einen Nacht zum 21. August bei Diffendorf nicht weniger als drei Menschen im Wohnhause von einer halben Stunde angefallen und schwer verletzt habe. Drei Tage später habe er die lederschnürige Gertrud Hamacher und die 14jährige Luise Benzgen ermordet. Am 25. August hat er den Mordversuch an der 22jährigen Gertrud Schulte begangen. Am 30. September ist er mit der 22jährigen Ida Reuter aus den Rheinweiden inspaziergegangen und plötzlich über sie hergefallen. Er hat ihr 18 Schläge auf dem Schädel beigebracht, so daß sie bald nachher starb. Am 11. Oktober hat er dann die 22jährige Elisabeth Dörrer mit Hammerschlägen getötet. Nachdem Kürten noch einige Mordversuche geschildert hatte, ging er kurz auf den Fall der fünfzehnjährigen Gertrud Abermann ein, die er am 7. November durch 35 Schläge nach einem schweren Stillsitzverbrechen ermordet hatte.

Da der Angeklagte erklärte, erschröpft zu sein und der Verhandlung nicht mehr folgen zu können, wurde die Sitzung auf Dienstag vormittag vertagt.

Das Diffendorfer Schwurgericht schloß zu Beginn des zweiten Verhandlungstages gegen den Massenmörder Kürten auf den Antrag des Oberstaatsanwalts und des Bertel-

bigers die Öffentlichkeit bis auf 18 vom Reichsverband der Deutschen Presse besonders namhaft gemachte Journalisten und vier ausländische Pressevertreter aus.

Kürten sprach zunächst über die jeweiligen Hintergründe seiner Taten. Er führt keine Veranlassung auf Vererbung und die belastigsten Verhältnisse zu Hause zurück.

Die weitere Denehmung Kürtens bringt die grausigsten Einzelheiten, die es begreiflich machen, wenn er in einem Gutachten der Unterjudung als einer der Segenverbreiter bezeichnet wird, oder wenn der als Zuhörer angeworbene dänische Oberstaatsanwalt äußerte, er habe nach der Durchlebung der Anklageschrift nicht schlafen können. Kürten schilderte u. a., wie er zur Vermeidung seiner leidenschaftlichen Segenverbreiter Hunde unter schlammigen Quälereien getötet habe, um sich an dem fließenden Blut zu erfreuen. Er gibt zu, bereits mit acht Jahren in zwei Fällen kleine Jungen in den Rhein gelassen und dafür gefolgt zu haben, daß sie wirklich ertranken. Kürten betont ausdrücklich, daß er sich allmählich immer stärker geistuell und leidenschaftlichen Vorstellungen hingegeben habe, die zu den zahlreichen Morden, Brandstiftungen und den übrigen Unthaten geführt hätten.

Bei der weiteren Schilderung der Verbrechen gibt Kürten die genauesten Einzelheiten der zahlreichen Fälle an. Er weiß beispielsweise, daß er durch seine Raubtaten in die Augen kommen, als er der Tatort wieder aufsuchte und in welcher Weise sich damals jeder Beamte betätigte. Er erklärt, daß er kleine Metallprüfer auf seinen Kleidern stets befestigt und seine Werkzeuge abgelegt habe. Seine Frau habe sich immer mit der Erklärung zufriedengegeben, daß er Arbeitsstunden gehabt habe. Im Falle der Maria Hahn sagt Kürten aus, daß er ihre Leiche sorgfältig begraben habe, um sie wieder betenden zu können. Er sei in der Folgezeit noch etwa 30mal am Grabe gewesen und habe es gelegentlich ausgebeißert.

In der Nachmittagsitzung machte Kürten weitere außerordentlich eingehende Aussagen über seine Morde und Mordversuche. Bei der Schilderung des Mordes an der Hausangestellten Ida Reuter durch Hammerschläge auf den Schädel hob Kürten hervor, daß er besondere Bestrebung fand, als in den Festungen wegen des Wechsels des Mordwerkzeuges die Ansicht zum Ausdruck gebracht wurde, daß es sich um mehrere Täter handeln müsse. Bei der Ermordung des Mordes an der kleinen Gertrud Abermann bestritt Kürten, das Kind vergewaltigt zu haben.

Damit ist Vernehmung des Angeklagten abgeschlossen. Aufschließen des Gerichts vernehmen, die im September 1929 in Diffendorf von einem Mann überfallen worden war, die jedoch in Kürten den Täter nicht wiedererkennen kann, da es damals dunkel gewesen sei.

Die Verhandlung wurde darauf am Mittwoch vormittag 9 Uhr vertagt.

Lebt man heute länger als früher?

Die Durchschnittslebensdauer währte 40 Jahre. Aber wenn wir auch nach der Zahl der Jahre das höchste Alter nicht erreichen, so hat auf der anderen Seite unser Leben ein derartiges Tempo angenommen, daß wir heute während eines kleinen Abschnittes unseres Erdendallens mehr erleben und mehr leisten müssen, als es unseren Vorfahren während ihrer ganzen Lebenszeit möglich war. Wenn wir auch noch kein Unsterblichkeit gefunden haben, unser Leben zu verlängern, so haben wir eine andere, nicht minder wertvolle Entdeckung gemacht: uns lange genug zu erhalten. Vergleichen Sie den Mann oder die Frau vor 30 Jahren ein und jetzt. Ebenfalls ein würdiger Familienvater, eine züchtige Hausfrau; heute junge Sportsleute. Die tanzen Großmama ist eine alltägliche Erscheinung, und Großpapa erfreut sich heute durch ein süßes Seebad! Eins aber steht fest: unsere Lebensbedingungen haben sich wesentlich veränderten.

Von dem Bevölkerungszuwachs ist am Ende des 45. Lebensjahres bereits die Hälfte gestorben, und nur etwa ein Drittel erreicht das 60. Lebensjahr. Von 100 000 20jährigen Menschen erreichen nur rund 75 000 das 50. Lebensjahr. Bei 1000 Todesfällen sind nur 94 auf Altersschwäche zurückzuführen, die übrigen 906 Fälle sind Folgen akuter oder chronischer Krankheiten.

Für die Frau ergibt sich aus den Statistiken über Lebensaussichten und Todesursachen die Tatsache, daß jede dritte Frau innerhalb von 25 Jahren Witwe wird. Gegen den Tod kann man sich nicht schützen. Aber gegen die wirtschaftlichen Folgen, die das Ableben eines Menschen mit

sich bringt, sollte man sich schützen, natürlich ebenfalls in einer wirtschaftlichen Form, wie sie zum Beispiel die moderne Lebensversicherung darstellt.

Im siebenten Himmel.

Wenn jemand von sich sagt, daß er im siebenten Himmel schwebt, so meint er damit, daß er momentan die höchste Stufe der Glückseligkeit und Freude erreicht habe. „Siebenten Himmel“, das ist so eine Redensart, die zwar keinen Sinn hat, weil es doch oben nur einen Himmel gibt, aber sie ist bei uns landläufig geworden, gehört zum allgemeinen Sprachgebrauch, gerade so, als wenn man sagen würde: „Er freut sich wie Bolle auf dem Wildgaggen!“ Jedes Land kennt so seine bestimmten Redensarten, die dem Ausländer natürlich unverfänglich erscheinen, weil er trotz seiner Sprachfertigkeit sich nichts darunter vorstellen kann.

Einnmal konnte ich hierfür ein schlagendes Beispiel erhalten, und dieses Beispiel hat mich überhaupt veranlaßt, die Geschichte von dem „siebenten Himmel“ aufzuschreiben. Zwei Herren unterhielten sich, einer von ihnen sprach einen schwedischen Akzent, aber er verstand sich trotz dem vortänzig mit seinem Begleiter. Das Gespräch drehte sich schließlich um einen dritten, gemeinamen Bekannten. Man dabei fiel plötzlich die Ausrufung: „Der, der ich schwebt im siebenten Himmel!“ Der Herr mit dem schwedischen Akzent neigte sich dichter an seinen Begleiter heran und fragte: „Was macht er?“ — „Nun, er schwebt im siebenten Himmel!“ — „Wo bitte?“ — „Geht sie dem Erzähler erst ein, daß der Vorfänger diese Redensart nicht kannte, und er deutete ihm die Bedeutung derselben klarzumachen. Man lachte gegenseitig, und selbst die anderen Fragenden, die dieses kleine Intermezzo mit angehört hatten, lachten herzlich mit. Später, als ich diese Geschichte zu Hause zum besten gab, trat meine bessere Hälfte einfließen dafür ein, daß es doch einen siebenten Himmel gibt, sie meinte, der ich schon hoch, daß die ganze Welt um uns verinelt. Ich glaube, sie hat den Nagel auf den Kopf getroffen! Ich wünschte, ich wäre manchmal auch im siebenten Himmel, außerdem: Wer wünscht sich das nicht?“

Eine Bilanz des Ruffhäusergaues der Deutschen Turnerschaft.

Nachdem bekannt geworden ist, daß die Deutsche Turnerschaft das Jahr 1930 gut überstanden hat und eine ganz ansehnliche Zunahme von Mitgliedern verzeichnen konnte, wird unsere heimischen Turnvereine auch die Entwicklung der Turnerschaft in eigenen Turngaus und Kreis interessieren.

Das Kreisgebiet Thüringen, dem der Ruffhäusergau angehört, umfaßt jetzt 14 Gaue mit insgesamt 1145 Vereinen, in denen 107 547 Mitglieder vereinigt sind. Dabei muß bemerkt werden, daß der Ruffhäusergau dieses Jahr eine Mitgliederzahl von 9284 in 163 Vereinen meldet, nach der neuen Bestandszählung 161 Vereine mit 8986 Mitgliedern. Im Abschluß ergab es sich aber, daß allein 21 von den Vereinen keine neue Meldung abgaben. Daraus resultiert damit ein Minus von 310 Mitgliedern, die sich vorzeitig auf die ganz kleinen Landesvereine verteilten. Alle übrigen Vereine des Gaues meldeten keine Zunahmen, zum Teil auch keine Abnahmen. Es unterzogen 21 Vereine beispielsweise der D. Z. ihre Bestände, dies ist vor allen Dingen darauf zurückzuführen, daß der Ruffhäusergau in seiner gewöhnlichen Gabelauszählung sehr unter den ungenügenden geographischen Verhältnissen zu leiden hat, die eine erfolgreiche Bearbeitung der einzelnen Landesvereine nicht zulassen.

Von den 14 Gauben des Thüringer Turnkreises macht der Ruffhäusergau, was die Mitgliederzahl anbelangt, an vierter Stelle. Rüst man aber die Zahl der Vereine maßgebend sein, so ergibt sich, daß der Ruffhäusergau mit 161 Vereinen an erster Stelle steht. Eine Zunahme verzeichnen 8 Gaue mit insgesamt 2277 Mitgliedern, eine Abnahme 6 Gaue mit 1502 Mitgliedern.

„Wacht du, wieviel Sterne haben?“ Die moderne Wissenschaft hat für uns nicht nur die Welt der Wissenschaften geöffnet, aber doch einen Aufbau dafür gewonnen, wie viele Sterne das Sternsystem umfaßt. Der Astronom Prof. Dr. Karl Witz erwähnt in seinem neu erschienenen beleuchteten Beitrag des „Mittels des Weltraums und Kosmos“ die Anzahl der Sterne, die die Milliarden Sterne umgeben!

Stürme des Herzens.

Roman von Hans v. Sereckhausen.

Copyright by Greiner & Comp., Berlin NW 6.

Gluckdruck verboten.

7. Fortsetzung.

„Die Art, wie sie dich ansieht, verrät so allerlei,“ murmelte Granber durch die Zähne.

„Aber keine falschen Schlüsse,“ antwortete Eberhard freudlich. „Das Ansehen hat sie umsonst, das kenne ich nun schon seit einigen Jahren! Aber mit der Art geht ich mich net als — obwohl ich's jeden Tag haben könnt, wenn ich's wollte!“

„Ich werde Ihnen jetzt den Schmerz antun und mich mit den Muskeln antreiben,“ sagte Siegmund, sich erhebend zu Granber. Die letzte Art sich zu bewegen, stand ihm gut. Er war dem Stände nach Affessor, aber man hätte ihn auch für einen Maler oder Schriftsteller halten können.

„Aber Sie — was Granber halb lachend hin, „Sie sind doch mehr Künstler als Staatsbeamter, bei Ihnen wandert man sich schon über nichts mehr.“

„Um so besser!“ Lachend ging er zu den Büchern.

„Wollen Sie auch Musikanten treiben?“ fragte Granber jetzt Bendenmann, der dem lässig und elegant dabeisprechenden schönen Menschen aufmerksam nachsah.

„Nein,“ war die kurze Antwort.

„Wenn meine Frau hier wäre, säße die ganze Bande mit uns schon an einem Tische, und wir tränken alleamt aus einem Bechere,“ war er lässig.

„Aber Onkel,“ warf Herta lachend ein. Eberhard fandte ihr einen dankbaren Blick zu.

„Ob sie ihn wohl süß findet?“ Er errödete plötzlich und schaute sich auf, als ärgerte sie sich über dieses dumme Wort.

Hening bedeckte seinen Hals neben Granber und setzte sich zu ihr. Sie war ein ruhiges geschäftes Mädchen, man konnte sich um ihre ganz gut unterhalten. Was aus einer Raubkammerzasse mußte sie kommen! Aber ganz bunte

Witz um sie her sehen sie kaum zu interessieren. Es ging wesenlos an ihr vorbei. Ihre ruhig blickenden kleinen Augen sahen über das ganze farbenprächtige Neue hinweg. Vielleicht fühlte sie in alle dem, daß sie unangenehm ihre eigene Sehens, belagigt und zufrieden daß sie da — wie ein früherer Raubgang kam sie ihm in ihrer jugendlichen Annut vor.

Granber war aufgestanden und hatte den Saal verlassen. Etwas später erhielt Eberhard einen Zettel, auf dem stand:

„Ihre drei Herren werden Euch ja wohl ein besonderes Vergnügen daraus machen, meine Mädie heimzusenden, da Ihr ja Eurer drei sehr, ich die Sache ohne alle Gefahr. Mir ist nicht gut, ich gehe spazieren.“

Eberhard las den Zettel schnell, er war er ihn trauert! Der Schwager hatte ihn noch nie dessen würdig befunden, Herta zu begleiten — und daß er, der nie spazieren ging, jetzt abends noch dazu das Bedürfnis hatte, war ja etwas Neues.

Als sie später den Heimweg antraten, glaubte er, an einer dunklen Straßenecke seinen Schwager lachen zu hören, aber er hatte sich wohl getäuscht.

Siegmund aber wandte sich leise an Henning, so daß das voranschreitende junge Paar es nicht hören konnte, und sagte:

„Da sieß einer den alten Fisch — ich weite, er hat seine schöne Trotterin richtig gefunden.“

Hening nickte bedeutungsvoll zusammen, aber er schweig. Er dachte an Volante und ballte unwillkürlich die Faust. Was war das für ein nobler Patron, der sich für zu gut hielt, sich mit einem Prachtmenschen wie Gregor Semmler an einen Tisch zu setzen und nur in einer dunklen Straßenecke mit Mädel schlechten Rufes charmierte.

Siegmund schien nicht lange bei dem Gedanken zu verweilen, denn er sagte bald darauf:

„Das ist das einzige, was mich hier in den Bergen schwer wird, man geht früh zu Bett und steht zu früh wieder auf. Wenn es nicht mir ginge, blieben wir heute noch die ganze Nacht zusammen und ich sänge Ihnen allein noch etwas vor. Aber da täme ich im Ruhel schon an, die Herren Tontischen, die schon um drei Uhr mit Geräusch aufbrechen, ohne die geringste Mühselig auf andere Schlaf-

bedürftigkeit zu nehmen, würden einen schönen Lärm schlagen, wenn ich in unserer Villa nach zehn Uhr mühsigsten weulle. Und ich komme nun mal recht in Stimmung, wenn die ersten Nachtstunden vorbeirufen.“

„Jetzt fahre ich fort,“ rief Siegmund lachend. „Ein Glück, daß die Verdächtigende Straßenbeleuchtung so sparsam ist, ich glaube, ich bin rot geworden. Herzog Eberhard,“ rief er übermütig, „planen Sie wirklich, hier für mehr Elektrizität zu sorgen? In solchen Fällen wie bei mir, wäre es schade.“

„Ich hoffe, daß wir mehr Licht mit der Zeit schaffen,“ warf sie hier net auskunft, dann auf den Treppen vor den Herren Hals und Bein brechen. Auf den Steigen ist oft a dänische Differenz.“

„Aber die Vorrichtungen, wie Herr Reutter, tun sich nichts“, bemerkte Herta.

Eberhard horchte auf. Was kam es nur, daß sie immer wieder das Wort an den Affessor richtete — ein brennendes Gefühl von Reid auf Siegmund Reutter bemächtigte sich seines. Ihn war es auf dem ganzen Gange kaum gelungen, sich ein Wort aus ihrem schweigenden Munde zu locken.

Es machte sich selbst, daß Siegmund jetzt mit ihm voranschritt. Eberhard lauschte auf ihre klare Stimme, die er nun oft zwischen dessen lustigen Worten hörte. Er hatte Mühe, dem neben ihm schreitenden Bendenmann richtig und aufmerksam zu antworten.

Bendenmann verachte ihn in ein Gespräch über seinen Herrn zu verwickeln und fragte eingehend und mit Sachkenntnis nach den großartigen neuen elektrischen Anlagen, die unter Eberhards Leitung entworfen wurden. Zu diesem Zwecke war ja Eberhard Herzog hier, und er hatte noch wochenlang damit zu tun.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Million Arbeitsplätze?

Sicherung der deutschen Finanzen, und Sicherung des deutschen Kredits — das waren die Aufgaben des Winters, die Regierung und Reichstag gemeinsam behandelten. Sicherung des wirtschaftlichen Aufschwungs, und Bekämpfung der Arbeitslosigkeit — das wird die große Aufgabe des Sommers sein, für deren Lösung das Parlament die Regierungsgewalt einsetzt hat. Die Gutachter-Kommission, die vom Kabinett eingesetzt worden ist, um das Material für die Lösung dieser Aufgabe vorzubereiten, hat ihre Vorschläge für die Verfürgung der Arbeitszeit, für die Beschaffung von Arbeitsplätzen durch Einschränkung des Doppelverdienstes der Regierung unterbreitet. Das ausführliche Gutachten, das die Kommission jetzt vorlegt, beweist, daß man nur die schlimmsten Schäden der Arbeitslosigkeit bekämpfen kann, daß aber die tiefsten Ursachen der Arbeitslosigkeit nicht durch einzelstaatliche Maßnahmen, sondern nur durch eine Umstellung der Weltwirtschaft beseitigt werden können. Das Gutachten betont, daß die Arbeitslosigkeit nicht ein nationales, sondern ein internationales, nicht ein europäisches, sondern ein Weltproblem ist. Drei Hauptursachen werden für die Arbeitslosigkeit und die allgemeine Weltwirtschaftskrise angeführt: die zunehmende Industrialisierung, die nach dem Kriege einsetzende Rationalisierung in Industrie und Landwirtschaft und schließlich die Erschütterung der Märkte, die durch die politischen Vorgänge in Rußland, Ostasien und Indien, durch die Senkung der Rohstoffpreise in Südamerika, entstanden ist.

Kann man diese Grundlagen der Weltwirtschaftskrise nicht von Deutschland her ändern, so hat die Kommission doch sehr eingehende und gründliche Vorschläge hinsichtlich der Beseitigung der schlimmsten Schäden, gewissermaßen Vorschläge für die Lebensüberwindung einer Notzeit, gemacht. Daß solche Vorschläge notwendig durchgeführt werden müssen, ergibt sich allein daraus, daß, wie in dem Bericht der Kommission feststeht, wird, an der Arbeitslosigkeit rund zehn Millionen Menschen von der 63 Millionen betragenden deutschen Bevölkerung leiden, daß von den 20 Millionen deutschen Arbeitnehmer (ohne Beamte) ein Viertel arbeitslos ist. Die Vorschläge der Kommission sehen eine Verfürgung der Arbeitszeit vor, um neue Arbeitsplätze für einen Teil der Arbeitslosen zu beschaffen. Welche Wirkung eine Verfürgung der Arbeitszeit haben würde, läßt sich überaus schwer abschätzen. In dem Bericht der Kommission werden zwei solcher Schätzungen angeführt. Das Institut für Konjunkturforschung glaubt, daß eine Herabsetzung der Arbeitszeit auf wöchentlich 44 Stunden für dreizehn Millionen Arbeiter, eine Herabsetzung auf 40 Stunden für 1½ Millionen Arbeiter Arbeitsplätze beschaffen würde. Die Schätzungen der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung sind wesentlich vorsichtiger. Sie rechnen bei einer Verfürgung auf 40 Wochenstunden mit Arbeitsplätzen für höchstens etwa 580 bis 600 000 Arbeiter. Auch dabei sind Einschränkungen zu machen, weil in einzelnen Industrien, wie z. B. im Bergbau, die Verfürgung der Arbeitszeit keine Gelegenheit zur Neueinstellung von Arbeitern schaffen würde, denn im Bergbau wird ohnehin schon mit Feierlichkeiten gearbeitet. Immerhin könnte man bei einer gleichmäßigen Einschränkung der Arbeitszeit, wie es scheint, doch mit neuen Arbeitsplätzen für etwa eine halbe Million Arbeiter rechnen. Man wird nun allerdings einwenden müssen, welche Auswirkung in Unternehmenkreisen besteht, ganz abgesehen davon, daß die Verfürgung der Arbeitszeit zu einer Verminderung der Löhne führen würde, denn einen Lohnausgleich auf Kosten der Industrie hält die Sachverständigenkommission für unmöglich.

Nach komplizierter ist das Problem, die Arbeitslosigkeit durch Beseitigung des Doppelverdienstes zu bekämpfen. Das Gutachten der Kommission gibt eingehende statistische Unterlagen zur Beurteilung des Doppelverdienstes. Unter den 35,8 Millionen Berufstätiger in Deutschland haben rund 3,7 Millionen Nebenberufe. Hinzu kommen die Empfänger von Versorgungsgeheimnissen, die Nebenberufe haben. Ihre Zahl ist auf rund 2,5 Millionen zu veranschlagen. Hinzu kommen weiter rund 300 000 Arbeitnehmer, die über 65 Jahre alt sind, und hinzu kommen schließlich 3,6 Millionen verheirateter Frauen, die berufstätig sind. Man kann diese Zahlen freilich nicht einfach addieren, denn häufig überschneiden sie sich. Immerhin ergibt sich, daß eine sehr große Zahl von Personen unter dem Begriff der Doppelverdiener fällt. Nun wird allerdings in dem Gutachten festgestellt, daß es Fälle von kurzfristigen Arbeiten gibt, für die volle Arbeitskräfte nicht zur Verfügung stehen müssen, daß vielfach eine Arbeitskraft durch ihre besondere Eignung nicht ohne weiteres durch eine andere Kraft ersetzt werden kann, daß es auch fraglich ist, ob man das Recht auf Arbeit einschränken darf. Aber auch hier zeigen die Schätzungen der Kommission, daß unter Berücksichtigung aller Umstände doch eine ganz erhebliche Zahl von Arbeitsplätzen, nämlich rund 280 000 frei gemacht werden könnten, wenn das Doppelverdiener eingeschänkt wird. Der Hauptanteil an diesen frei zu machenden Arbeitsplätzen entfällt auf Empfänger von Versorgungsgeheimnissen und alte Leute, durch deren Entlassung man glaubt, 225 000 Arbeitsplätze gewinnen zu können.

Die Kommission ist fest, wie sich aus ihren Vorschlägen ergibt, durchaus im Zweifel darüber, ob man einen so umfangreichen Kontrollapparat aufziehen kann, daß das Doppelverdiener wirklich mit Erfolg eingeschränkt werden würde. Sie beachtet sehr gewissenhaft die grundsätzlichen Bedenken, die einem Eingreifen in das Recht auf Arbeit entgegenstehen, und darin liegt der Grund, daß sie Eingriffe auf gesetzlichen Wege vorsehen will. Statt dessen soll auf dem Wege gütlicher Vereinbarung mit der Privatwirtschaft versucht werden, zu einer Lösung des Problems zu kommen. Es handelt sich bei der Gutachterkommission um Vorschläge, denen gegenüber das Reichskabinett vollständig freie Hand hat. Wenn am 20. April der Reichsanstalt aus seinem Urteil zurücktritt, wird die Frage, wie man zu den Vorschlägen der Kommission Stellung nehmen will, dringender werden. Man muß damit rechnen, daß die ganze Frage möglichst bald, vielleicht auf dem Weg einer Notverordnung, geklärt werden wird. Allerdings ist es zweifelhaft, ob man dieses von der Kommission behandelte Teilproblem getrennt erledigen, oder ob man abwarten will, bis die Gutachten der Kommission zur Frage eines Reform der Arbeitslosenversicherung vorliegen, da schließlich beide Fragen in enger Verbindung miteinander stehen.

Der Norman-Plan.

Nach Deutschland ist kreditbedürftig.

London, 15. April.

Manchester Guardian veröffentlicht in einem ausführlichen Artikel Einzelheiten über den sogenannten Norman-Plan, an dem außer dem Gouverneur der Bank von England Sir Charles Ellis, ehemaliger englischer Botschafter in Paris, und Sir Robert Kildersleepe, derzeitiger im Reichsamt für den auswärtigen Handel, der englische Hauptvertreter im Dawes-Ausschuß, herangezogen sind. Der Plan, der Mitte d. M. in der Beschl. anfänglich der Ausschussvorsitzung der B. Z. von den Führern der Notenbanken besprochen wurde, habe ein dreifaches Ziel:

„Nun so, aus all kann man es ja tun, nicht aber aus Passion.“

„Es gibt aber Menschen, zu denen der Gernsdart und die Hangelgüte nun mal absolut passen — zum Beispiel Ihr Herr Schwager! Ich könnte mit dem guten Eberhard Vertrag gar nicht in künftiger Sitzung denken.“

„Grunder lachte grimmig auf. „Danke für das Kompliment, Sie haben zweifellos eine gewisse Offenheit, mein Lieber. Dort, hörst du, er kann sich seinen neuen Verleher nicht in Nachschauen und im Smotting denken —“

„... in seinem erneuten an und schwierig, daß sie Gerührt begrüßte, daß Siegmund feste, Zimmernachbar.“

„Hemning, der sich nicht lieh. „Haben alten?“ fragte er

„... mitgebracht? Herr nicht, wie Sie bei dem tollen Die Ruhe seines

„... hienfreund meiner ich Ihnen vorhin eben im Wute!“

„... sagte Siegmund ruhig, „der Mann

„... zigten Weise, sie auch an mich dieser Art hier mit

„...“

„...“

„...“

1. Mittelfeldsicherung für kreditbedürftige Länder,
2. Garantien für die Zahlungsfähigkeit der Kreditnehmer.
3. Schneller Transfer der Gelder von den Kreditgebern zu den Kreditnehmern.

Der Verfasser des Artikels zählt zu den kreditbedürftigen Nationen, deren Solvenz für England wichtig ist, u. a. Deutschland, die osteuropäischen Staaten und die rohstoffproduzierenden Länder wie Australien, Argentinien, Brasilien usw.

Die Sicherheit für die Solvenz der Kreditnehmer liegt darin, daß die führenden Finanzleute gemeinsam an der Aufrechterhaltung der Solvenz interessiert seien. Der Norman-Plan solle darauf hinwirken, daß die berüchtigten Industrieunternehmen zur Zusammenarbeit bereuhten. Es sei daran gedacht, daß Firmen von erstklassigen finanziellen Ruf, wie Unilevers, J. G. Farchen, Sotina usw. das Stammpital von 20 Millionen Pfund aufbringen, von denen wohl nur fünf Millionen einzubringen seien. Später würde das Publikum zur Zeichnung von Schuldverschreibungen in Höhe von etwa 100 Millionen Pfund eingeladen werden.

Der Plan sei bereits zweimal erörtert worden, und man habe ihn allgemein sympathisch gegenübergefunden. Die deutschen Bankiers gingen sogar noch bedeutend weiter. Sie forderten es als ihr ihnen unter dem Pomplan zukunftsdes Recht, daß ein Plan, wie der Norman-Plan, unweigerlich in Kraft gesetzt werde. Die französische Seite sei etwas skeptischer.

London ist festlich.

Die politischen und finanziellen Kreise Londons beurteilen die Zusätze für die Durchführung des sogenannten Norman-Planes, der eine neue internationale Organisation für langfristige Kredite in Verbindung mit der B. Z. schaffen will, mit großer Vorfreude. Es wird bezweifelt, daß die Verantwortlich in dem Umfang ermöglichen läßt, wie er ursprünglich gedacht war.

„Die Times“ stimmt mit diesen Auffassungen überein. „Daily Herald“ betrachtet den Plan als die theoretisch beste Lösung. Es zeuge von lautsamäntischem Blick, wenn man die Welt als eine finanzielle Einheit ansehe und die Zusammenarbeit der Nationen der Welt zu einer planmäßigen Finanzwirtschaft angereizt werde. Das Blatt befrecht jedoch, daß die Franzosen wiederum Einwände gegen die Norman-Ideen erheben werden, so daß die Aussicht auf Erfolg nicht allzu günlich seien. „Daily Herald“ fordert weiter in einem Artikel, daß das System der bisherigen Geheimdiplomatie der Souveränität einer grundsätzlichen Veränderung unterzogen werde, da heutigen Tages die Geschäfte der Völker und des einzelnen mit den allgemeinen finanziellen Maßnahmen viel zu sehr verknüpft seien.

Mordprozess Kürten.

Die Vernehmung des Angeklagten.

Düsseldorf, 14. April.

Vor dem Düsseldorf'scher Schwurgericht begann der Prozess gegen den Massenmörder Peter Kürten, der sich wegen neun Morden und sieben Mordversuchen verantworten muß. Der Prozess wird in der Turnhalle der Polizeikommission Düsseldorf-Vord durchgeföhrt, da sich der Schwurgerichtssaal im Landgerichtgebäude als zu klein erwiesen hat. Den Vorsitz führt Landgerichtsdirektor Rofe, dem als Beisitzer die Landgerichtsräte Wenders und Dr. Dennara zur Seite stehen.

„... nun habe ich dir ein für alle mal rat gemacht, daß ich deine lächerlichen Gesichtskris nicht mache. Das sollte mir gerade passen, mich mit so einem Gastwirt an einen Tisch zu setzen.“

„Weshalb nicht?“ fragte Henning.
„Nun, weil ich mich zu gut dafür halte.“

„Es kommt doch auf den Menschen an, nicht auf das Amt oder Gewerbe, was er nun gerade betreibt.“

„Grunder zuckte mit den Schultern und sagte grob: „Ein jeder nach seinem Geschnad und nach seiner Erziehung, Herr Vordemann!“

„Erziehung!“ wiederholte dieser, „als denkender Mensch hat man sicherlich ein höheres Verstandesvermögen als ein menschliches Nutt im feingefühltesten Mod. Man hat eben entwerder geklemmte Begriffe oder man befreit sich davon — je mehr man sich in der Welt umsieht, um so weniger sollte man sie haben!“

„Jetzt laßte Eberhard. „Geklemmte Begriffe! Das haben Sie sehr schön gesagt, den Ausdruck werde ich mir merken.“

Die Situation begann ungemütlich zu werden. Zum Glück setzte die Musik wieder ein und hemmte die Unterhaltung.

„Grunder trank ein Glas Bier nach dem andern und schloste zu einem Tisch hinüber, an dem zwei Theater Mädeln mit einigen Burken saßen. Grunder hatte ihnen vorhin gönnerhaft zugewinkt. Als der Schwager ihm jetzt leiste nach dem Namen der einen fragte und dabei lauernd sagte: „Was ist denn das für eine bishöbliche Person, die flarrt dich ja schon die ganze Zeit mit breimenden Augen an?“

„... antwortete Eberhard kurz:

„Die Estaffi ist ein sehr bekanntes Mädel — seit wann interessierst du dich denn für das Volk?“

„Grunder schluckte die Zurückweisung des so viel jüngeren Schwagers wortlos hinunter und sah wieder das aufstehende Mädel an, das sich beobachtet fühlte und dann und wann fortwies.“

(Fortsetzung folgt.)

Stürme des Herzens.

Roman von Hans v. Heckerhausen.

Copyright by Greiner & Comp., Berlin NW 6.

(Nachdruck verboten.)

6. Fortsetzung.

In einem der hinteren Eische saß Polantens Mann mit Siegmund Keuter, zwischen ihnen ein junges, etwa zwanzigjähriges Mädchen. Sie war auffallend hübsch, aber der Ausdruck war kühl und unerschütterlich. Es war Herrn Grunders kleine Derta, ein Kind seiner verstorbenen Schwester, das er zu sich genommen hatte, als die Eltern des Kindes rasch hintereinander starben. Schon oft hatte es Siegmund in Erläutern gesucht, wie hübsch und artig der unerschrockene, jähornige Mann stets gegen seine Nichte war. Sicherlich verstand sie ihn sehr gut und richtig zu nehmen. Die beiden jungen Männer schauten sich an, die beiden jungen Männer schauten sich an, die beiden jungen Männer schauten sich an.

„Wie mir diese Verabredungsjacht meines Herrn Schwagers zumbier ist, kann ich gar nicht sagen. Mit all den Verehrerleuten da steht er auf, du und du! Da müßt selbst die hübsche Derta nichts machen, wenn mal im Blut. Meine Frau würde es eh nicht machen, wenn ich das duldet! Sie würde auch an jeder Strohseide stehenbleiben und am liebsten mit dem vernünftigen Bolle frustern.“

„Das ist doch auch sehr nett.“ meinte Siegmund kühl. „Dazu kommt man hier sehr schnell. Ich siehe mit auch dem heimlichstumpfen und Antippen an und mische mich unter das Volk.“

colorchecker CLASSIC

... in seinem erneuten an und schwierig, daß sie Gerührt begrüßte, daß Siegmund feste, Zimmernachbar.“

„Hemning, der sich nicht lieh. „Haben alten?“ fragte er

„... mitgebracht? Herr nicht, wie Sie bei dem tollen Die Ruhe seines

„... hienfreund meiner ich Ihnen vorhin eben im Wute!“

„... sagte Siegmund ruhig, „der Mann

„... zigten Weise, sie auch an mich dieser Art hier mit